Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 55 (1978)

Artikel: Johannes von Müllers "Minerva", Sophie von Coudenhove : Marginalien zu neuen Johannes-von-Müller-Briefen

Autor: Haller-Dirr, Marita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johannes von Müllers «Minerva», Sophie von Coudenhove

Marginalien zu neuen Johannes-von-Müller-Briefen

von Marita Haller-Dirr

Im Februar 1786 trat Johannes von Müller als Bibliothekar in die Dienste des letzten eigentlichen Herrschers auf dem traditionsreichen Mainzer Erzstuhl, Friedrich Karl Josephs von Erthal (1774—1802). Kein Charakterbild eines Kurfürsten von Mainz wurde von Zeitgenossen wie Historikern so unterschiedlich gezeichnet wie dasjenige Friedrich Karls. Er war ehrgeizig, aber zu schwach, um im Spannungsfeld so verschiedener politischer und geistiger Tendenzen, die am Ausgang des 18. Jahrhunderts wirksam waren, seiner Politik eine klare Richtung zu geben. Mit Hilfe des Fürstenbundes von 1785 versuchte er Mainz zum Zentrum des Reiches zu erheben, und mit Hilfe der episkopalistischen Opposition gegen die Kurie wollte er den Primat in der deutschen Kirche gewinnen[1].

Kurfürst Erthal war in Staatsgeschäften stark auf den Schein seiner Selbständigkeit bedacht, aber im Grunde war er völlig von seiner Umgebung abhängig. So geschah es auch, dass Johannes von Müller schon bald nach seiner Übersiedlung nach Mainz ins Räderwerk der Reichspolitik hineingezogen wurde[2]. Der Kurfürst nahm ihn in sein engstes Vertrauen, um sich für seine politischen Ziele seiner brillanten, «der besten und solidesten Feder, die man dermalen in Deutschland besitze»[3], zu bedienen und um sich durch Müllers Hand als Patriot und Staatsmann verewigen zu lassen[4]. Johannes von Müller wurde so zum eifrigen Proklamator und Admonitor der Mainzer

---

[1] Näheres darüber und zur Stellungnahme Müllers zu diesen zwei Problemkreisen wird meine Dissertation «Johannes von Müllers Tätigkeit im Reich. Studien zur Mainzer Fürstenbundspolitik» erbringen.

[2] Seit dem Herbst 1787 wurde er vollständig in die Politik hineingezogen. Seine Bestallung zum ersten Bibliothekar erfolgte am 13. Februar 1786, und bereits am 8. März desselben Jahres wurde er zum Hofrat ernannt; es folgten am 25. April 1788 die Berufung zum wirklichen Geheimen Legationsrat und im Oktober 1788 zum Geheimen Konferenzrat.

[3] Karl Henking, *Johannes von Müller, 1752—1809*, Bd. 2, Stuttgart 1928, S. 301.

[4] Karl Schib, *Johannes von Müller, 1752—1809*, Thayngen 1967, S. 158.

Fürstenbundspolitik, und sofort fand er Aufnahme bei den Hauptvertretern der Unionspartei am kurfürstlichen Hofe.

An der Spitze dieser Partei stand die Gräfin Sophie von Coudenhove[5], geborene Hatzfeld, Witwe des 1786 verstorbenen Generals Ludwig von Coudenhove[6] und Grossnichte des Kurfürsten. Goethe erhob diese schöne, geistreiche Dame zur «Zierde des Mainzer Hofes»[7], und Johannes von Müller schrieb «seiner Minerva»[8] wahrste Elogen. Müllers Beziehung zu ihr war schwärmerisch und sein Vertrauen zu ihr unumschränkt. In seinen Briefen[9] an die Gräfin ging es ihm weniger um bestimmte persönliche oder politische Mitteilungen, sondern vielmehr um die Bestätigung seines eigenen Wesens; deshalb bat er immer wieder inständig um Antwort, deshalb klagte er, als sie nicht rechtzeitig, im erhofften Augenblick eintraf[10]. Im Herbst 1787 reiste er für die Sache des Fürstenbundes in die Schweiz[11], dabei

---

[5] (1747—1825), zu ihrer Person: *ADB*, Bd. 4, S. 533 und Adolf Bach, *Goethes «Dechant Dumeiz». Ein rheinischer Prälat der Aufklärungszeit*, Heidelberg 1964, S. 322 f. Die Arbeit von Bach ist jedoch mit Vorsicht zu geniessen, da vieles auf Treibsand und Vermutungen aufgebaut ist.

[6] Zu seiner Person: Chr. v. Stramberg, *Rheinischer Antiquarius*, Abt. II, Bd. 10, Koblenz 1861, S. 595.

[7] *J. W. Goethe, Kampagne in Frankreich*, DTV-Gesamtausgabe, Bd. 27, München 1962, S. 122.

[8] Girolamo Marchese di Lucchesini an Müller, Rom, 22. Dez. 1787, Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc Müll 102, fol. 13: Lucchesini nannte Sophie von Coudenhove in diesem Brief Müllers Minerva.

[9] Die Stadtbibliothek Schaffhausen verwahrt rund 250 Briefe oder Billette der Gräfin Sophie von Coudenhove an Müller (Msc Müll 117). K. Schib, a. a. O., S. 151, Anm. 55, schreibt, dass auch zahlreiche an Müller gerichtete Briefe der Gräfin im Deutschen Zentralarchiv in Merseburg, DDR, liegen würden, aber genauere Nachforschungen an Ort und Stelle ergaben, dass diese Briefe an Johann Friedrich vom Stein gerichtet sind (Rep. 92 Stein 32; nur fol. 47 galt Müller).
Bis anhin waren aber nur vereinzelte autographische Briefe Müllers an die Frau von Coudenhove bekannt. Durch Hinweise in der Literatur musste vermutet werden, dass ein gräflich Coudenhovesches Familienarchiv existierte, aber irgendwie seit einiger Zeit als unauffindbar galt. Intensives Suchen meinerseits führte zu dem überaus erfreulichen Resultat, dass das Archiv der böhmischen Stadt Klatovy (Klattau), Bezirk Pilsen, die Verlassenschaft der Gräfin von Coudenhove verwahrt und diese zirka 70 Briefe Müllers vorwiegend an die Gräfin, einige wenige sind an Stein gerichtet, enthält. Alle Briefe ausser zweien (fol. 54 f. und 76) stammen aus Müllers Mainzer Zeit.

[10] Müller an Sophie von Coudenhove, St. Gallen, 2. Okt. 1787, Klatovy, fol. 5.

[11] Siehe dazu: Johann Jakob Mezger, *Johannes von Müllers Reise in die Schweiz zu Gunsten einer Vereinigung der schweizerischen Eidgenossenschaft mit dem deutschen Fürstenbund im Sommer 1787*, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 2, Schaffhausen 1866, S. 88—129.

begleitete ihn jedoch immerfort die Furcht, dass irgendwelche Neider seine Abwesenheit vom Mainzer Hofe dazu benützen würden, um ihn bei Sophie von Coudenhove in Misskredit zu bringen wie «les ennemis d'Alcibiade qui ont pris le tems de son absence pour perdre sans qu'il pût parier leurs coups»[12].

Obwohl Johannes von Müller rühmte, dass er in Mainz mehrere vortrefflich gesinnte Männer kennengelernt habe und überhaupt ein guter Ton herrsche «gleich entfernt von Aberglauben und Freigeisterei»[13], und er Mainz zum «Standort im Bezirk der teutschen Gelehrtenrepublik»[14] erkor, fühlte er sich in der Rhein-Main-Metropole nie ganz heimisch. Nur im Hause der Frau von Coudenhove, in dem er Wohnung nehmen durfte, war es ihm wirklich wohl. «Je m'attache à elle de plus en plus. Il n'y a dans ce païs qu'elle[15].» Er liebte vor allem die privaten «diners tête à tête avec la Ch».[16] Sophie von Coudenhove beeindruckte Müller durch ihren scharfen Verstand, durch ihre Tatkraft und ihre politischen Fähigkeiten; mit expressivem Gefühlsschwung erhob er sie zu seiner politischen Prophetin, welche die besten und klügsten Ratschläge gebe, patriotisch denke und handle und welche sich nicht allzu wichtig nehme[17], obwohl sie «die erste hier und weit und breit» sei[18]. Am überschwenglichsten äusserte sich Müller in einem Sturm-und-Drang-Gedicht, mit dem er sich bei Sophie von Coudenhove für einen ungezügelten Wutanfall entschuldigen wollte und ihr versprach, nie mehr unbeherrscht zu reagieren. Unter anderen finden wir dort die stürmischen Zeilen:

«Wie flammenrasch und flammenscharf und furchtbar
Wie allverzehrend ist des Menschen Zorn!
. . . Allein, das Herz hat Kraft,
Der Flamme Wuth, die Selbstverzehrerin,
Zu zähmen! Du, o königliche Gleichmuth,
Bist Weisheit ganz, den Zorn hinweg zu winken,

---

[12] Müller an Stein, Chur, 14. Okt. 1787, Klatovy, fol. 6.

[13] Müller an seine Mutter, Mainz, 11. März 1786, *Sämmtliche Werke*, hrsg. v. Johann Georg Müller, 27 Teile, Tübingen 1810—1819, hier Bd. 5, S. 163.

[14] Müller an Heyne, 29. Okt. 1785, zit. in: Karl Schib, *Der Kampf um die Nationalität Johannes von Müllers. Johannes von Müllers Briefe an Christian Gottlob Heyne 1781—1788*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 41 (1964), S. 114.

[15] Müller an Stein, Aschaffenburg, 8. Aug. 1787, Klatovy, fol. 3.

[16] Müller an Stein, o. O., 26. Dez. 1788, Merseburg, Rep. 92 Stein 13, fol. 106.

[17] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., 1. Jan. 1787, Klatovy, fol. 1 und Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., o. D., ebd., fol. 66.

[18] Müller an Jacobi, 21. Dez. 1787, *Sämmtliche Werke*, Bd. 16, S. 278.

Und wo er flammt mit Bliken ihn zu löschen;
Dein Busen wallt in reiner Harmonie!
Der Fried umfliesst die röthlich zarte Lippe,
Und sanfter Augenbraun entflieht die Streitsucht.
So wie vorm Wettersturm die Furcht in Eile
Die Fenster schliesst, so, Sanftmuth! Du, dein Ohr
So bald der Zorn zu pfeilscharfharten Reden
Die blauen Lippen regt; du — neigst die Stirn,
Und stehst wie Felsen vest in Stromesfluthen;
Und, wie umdonnert steht in schwarzen Wolken
der Alpen schöner, nur umleuchtet, Haupt,
So, wenn ein Wort *Mich soll kein Zorn erschüttern,*
gesprochen still vor Gott und vor dir selber,
Entwafnet und beschämt die kühne Wagnis
der Leidenschaft die wütig stürmt und flammt.»[19]

Es wäre jedoch falsch, sich durch derartige Aussagen zu der Annahme verleiten zu lassen, Müller sei ein sonderbarer Schwärmer oder wirrer Phantast gewesen; es wäre ebenfalls ungerecht, Müller als gescheiterten Jupiter abzustempeln, der seiner Minerva erfolglos Hymnen sang, da Sophie von Coudenhove anderweitig — mit dem Freiherrn Johann Friedrich vom Stein[20] — liiert war, und er in die enge Verbindung Coudenhove-Stein nicht einzudringen vermochte. Es war ihm von Anbeginn klar, dass die Gräfin Steins Freundin und Geliebte war, und er wagte es deshalb nicht, sie Steins und seine Freundin zu nennen[21].

Eine eingehende Analyse der Briefe Müllers an die Gräfin Sophie von Coudenhove zeigte, dass Müller einen aus der damaligen Krisenzeit zu verstehenden Pessimismus bestimmte, der sich in Gefühlen und Leidenschaften manifestierte. Sein Krisenbewusstsein, das sich während seines Mainzer Aufenthaltes zum Zweifel an der Zukunft Europas, in dem er so tief verwurzelt war, steigerte, entfachte persönliche Unstimmigkeiten und ein unruhiges Misstrauen seinen Freunden gegenüber. Die Begegnung mit Sophie von Coudenhove ermöglichte ein Öffnen seiner geheimeren Bereiche des Herzens, ein Bekennt-

---

[19] Müller an Sophie von Coudenhove und an Stein, o. O., 21. April 1790, Klatovy, fol. 27.

[20] (1749—1799), ältester Bruder des späteren berühmten preussischen Ministers Karl vom Stein, seit Nov. 1787 ständiger Gesandter und bevollmächtigter preussischer Minister in Kurmainz.

[21] Müller an Stein, Aschaffenburg, 24. Aug. 1787, Klatovy, fol. 2.

nis alles dessen, was er erlebte, tat und dachte. Mit einer unbegrenzten Offenherzigkeit vertraute er ihr; mit niemandem in Mainz sprach er so frei über seine häufige Niedergeschlagenheit, über Fehler und Schwächen[22]. Die Gräfin war ihm in aufrichtiger Freundschaft zugetan und verstand es, sein unruhiges Wesen, das stets zum Dramatisieren neigte, zu zügeln und seinen regen Geist durch ihre politische Leidenschaft und durch ihre Wendigkeit der Gedanken zu fördern. Zwischen Sophie von Coudenhove und Johannes von Müller kam zwar nie ein wirklicher gegenseitiger Austausch von Lebenserfahrungen zustande. Persönlich profitierte Müller mehr als Sophie von Coudenhove, aber indem er durch sie versuchte, das Gefühlte durch gedankliche Durchdringung zu bändigen und geweckte Emotionen in publizistische Aktionen umzuwandeln, gewann die preussische Unionspartei am Mainzer Hof, deren ungekröntes Haupt sie war, einen Werbetexter von höchstem Niveau.

Die Frau von Coudenhove war die graue Eminenz des Kurfürsten, und Müller bezeichnete sie als «très-illustre Grand-chancelier de l'Etat de Mayence»[23] oder als «Landes-Mutter»[24]. Im «petit comité de nous trois»[25] erhielt er die Stichworte, die ihn zu grossartigen Philippiken zur Rettung des Reiches bewogen. Wenn auch Stein spöttisch bemerkte, «le petit Müller» wage es nicht, den Meinungen der Coudenhove zu widerstreiten aus Angst, er könnte dadurch ihre Gunst verlieren[26], so sprach aus diesen Worten der etwas eifersüchtige Geliebte der Gräfin, da sie meistens nur mit Müller politisierte[27]. Die Frau von Coudenhove schätzte Müllers Talente so sehr, dass sie ihn zum hervorragendsten Hofpublizisten erkor, der zu jeder Zeit und zu jedem Gegenstand das treffende Wort fand. In ihrer witzigen und

---

[22] Müller an Sophie von Coudenhove, Klatovy, passim. Müller äusserte sich zwar allgemein recht freimütig über seine Fehler und Schwächen, was oft zu Fehlurteilen über seine Person führte. Vgl. dazu: Barbara Schnetzler, *Sichtbarkeit und Einsicht. Zur Erschliessung der Briefsammlung Johannes von Müllers (1752—1809) und seines Bruders Johann Georg Müller (1759—1819)*, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 54 (1977), S. 57.

[23] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., o. D., Klatovy, fol. 36; vgl. auch ebd., fol. 38.

[24] Müller an Stein, Mainz, o. O., 24. Mai 1788, Merseburg, Rep. 92 Stein 39.

[25] Müller an Stein, o. O., 24. Aug. 1787, Klatovy, fol. 2. Damit sind der Kurfürst, die Coudenhove und Müller gemeint.

[26] Stein an Carl August von Weimar, Mainz, 31. Dez. [1788], in: *Politischer Briefwechsel des Herzogs und Grossherzogs Carl August von Weimar*, hrsg. v. W. Andreas und bearb. v. H. Tümmler, Bd. 1, Stuttgart 1954, S. 507.

[27] Ebd. und Müller an Stein, Mainz, 15. Nov. 1788, Merseburg, Rep. 92 Stein 13, fol. 93 f.

bildhaft verschlüsselten Schreibweise nannte sie ihn den Meisterkoch der politischen Schreibküche: «Mettez vous dans la tête que vous êtes un exellent cuisinier. Qu'il ne s'agit que d'arranger les sauces, soit à la françoise, angloise, prussienne. Or, pour un maître couronné dans l'art ce n'est qu'une bagatelle.»[28]

Diese graziöse Rokokodame war die eigentliche Gönnerin Müllers. Sie unterstützte ihn, forderte ihn heraus und bewahrte ihn am intriganten Mainzer Hof vor manchem Abgrund. Ihm erschien sie als weise Minerva, als gerechte Justitia[29] und als gute Mutter[30]. Sie war allezeit eine sorgliche Beraterin und Helferin, im Grunde ihres Herzens voller Güte, aber in ihren Äusserungen unsentimental bis zum Zynismus. Mit wenigen scharfsinnigen Worten traf sie jeweils den Kern des Wesens eines Menschen oder eines Zustandes. Sie behauptete von sich, dass das Urteil anderer über sie sie keineswegs von ihrer Meinung abbringen könne[31]. Diese geistreiche Dame strahlte für Müller etwas Atemberaubendes aus, und er wie der Kurfürst «nous ayons l'âme remplie de Vous»[32].

Sophie von Coudenhove, Stein und Müller bildeten zur Zeit des Fürstenbundes eine eigene einflussreiche, preussisch gesinnte Regierung neben dem offiziellen Mainzer Ministerium. Der Kurfürst nahm immer «die Kräuter-Molken aus der Schweizerey Coudenhoven»[33] zu sich. Sophie von Coudenhove und Johannes von Müller unterhielten sich jedoch selten eingehend schriftlich über Staatsangelegenheiten. Meist finden sich in den Briefen der Gräfin nur eiligst hingeworfene Nachrichten und Anweisungen, die aber interessante Anmerkungen zu Müllers politischen Gutachten erbringen und von ihrem nüchtern politischen Kalkül zeugen. Den Schlüssel zur Politik dieses Trium-

---

[28] Sophie von Coudenhove an Müller, o. O., o. D., Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 155, fol. 33.

[29] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., 24. Nov. 1788, Klatovy, fol. 15.

[30] Müller lobte die mütterliche Betreuung der Gräfin während seiner Fistelerkrankung und ihre liebevolle Teilnahme am Tode seiner Mutter. Siehe dazu: Müller an seinen Bruder, Mainz, 21. April 1789, *Sämmtliche Werke*, Bd. 5, S. 252; K. Henking, a. a. O., Bd. 2, S. 202 ff.; Helmut Mathy, *Analecta Moguntina zu einer neuen Johannes von Müller-Biographie*, in: Mainzer Zeitschrift 65 (1970), S. 98; K. Schib, a. a. O., S. 161.

[31] Sophie von Coudenhove an Müller, o. O., o. D., Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 117, fol. 244 f.

[32] Müller an Sophie von Coudenhove, Mainz, 1. Jan. 1787, Klatovy, fol. 1.

[33] Aus der «Mainzer Allegorie» von Konrad Ludwig Graf Lehrbach, kaiserlicher Gesandter in München, Bericht vom 10. Februar 1791, Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Korr. Bayern 77, fol. 99.

virats[34] lässt sich nur über die politische Konzeption Müllers, die in eben besagter «Schweizerey» gewürzt und geschärft wurde, finden. In der Funktion «de digne Vice-chancelier de cette Cour pour le departement des affaires étrangères»[35] tischte dann Sophie von Coudenhove diese «Kräuter-Molken» ihrem Onkel auf.

Johannes von Müller und Sophie von Coudenhove hatten sich politisch ganz dem Fürstenbund verschrieben, und zwar der reformatorischen Unionspartei[36], die eine Regeneration des alten Reiches anstrebte. In der Fürstenassoziation sah Müller die Möglichkeit, die Deutschen, die durch elenden Parteigeist zerrissen waren, im Nationalgeist zu vereinen, damit auch sie endlich das Recht hätten zu sagen: «Wir sind eine Nation!»[37] Aber Berlin strebte nicht, wie er zunächst glaubte, eine grosszügige Reform und Verjüngung des Reiches an[38], und sein Herr, der Kurerzkanzler von Mainz, dachte nicht national oder sogar europäisch wie Müller, sondern eigenstaatlich. So verklangen Müllers Aufrufe zwar nicht ungehört, aber ohne Echo. Dies stimmte ihn missmutig, und er fühlte sich mehr und mehr zurückgedrängt. Immer wieder klagte er bei der Gräfin von Coudenhove über die Mainzer Politik: «Pour moi je ne donne pas trois sols pour toute la politique de notre cour»[39], «on vit dans un pays de dits et de redits et de mésentendus»[40], und er werde nicht mehr für einen Herrn arbeiten, «qui ne remplit pas ces paroles qu'Il m'a chargé de donner».[41] Trotz seiner Unmutsgefühle auch über den Berliner Hof hoffte er doch immer wieder auf Preussen: «J'ai crû que si l'on ne peut plus être allemand, il faudra se borner à être prussien au moins», aber Stein habe ihm über sein Heimatland so viel vorgejammert, dass man bald nicht mehr wisse «à quel saint se vouer»[42]. Deshalb sehnte er sich von der politischen Bühne weg zurück in die Gelehrtenstube, denn alle sogenannte politische Arbeit sei eitel und nichtswürdig verglichen mit dem Werk des Gelehrten, der auf Jahrtausende und auf

---

[34] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., o. D., Klatovy, fol. 75.

[35] Siehe dazu Anm. 23.

[36] Man kann von drei Parteien innerhalb des Fürstenbundes sprechen: der machtpolitisch preussischen, der reichsrechtlich-konservativen und der reichsrechtlich-reformatorischen.

[37] Müller, Teutschlands Erwartungen vom Fürstenbunde, *Sämmtliche Werke*, Bd. 9, S. 331.

[38] Müller, Darstellung des Fürstenbundes, *Sämtliche Werke*, Bd. 9, S. 256 f.

[39] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., o. D., Klatovy, fol. 58.

[40] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., 30. Aug. 1790, ebd., fol. 30.

[41] Müller an Sophie von Coudenhove, [1790], ebd., fol. 61.

[42] Müller an Sophie von Coudenhove, [1790], ebd., fol. 75.

Nationen wirke[43]. Zynisch bemerkte er, dass er für das Triumvirat als Entschädigung für alle auszuhaltenden Kabalen am Mainzer Hof die Grafschaft «de Fretteure avec reversion sur les enfans de la Coudenhove» verlange[44]. Der verstorbene Gemahl der Gräfin von Coudenhove war Freiherr zu Fraiture[45], Müller veränderte diesen Ortsnamen absichtlich leicht, um Assoziationen mit dem Wort «Fretter», Quäler, Plager, Schinder[46] hervorzulocken. Er fühlte sich ausgenützt und vom Kurfürsten zu unsanft behandelt[47]. Seit Friedrich Karl Josephs von Erthal Enthusiasmus am Fürstenbunde erlahmt war, sah er keine Möglichkeit mehr, europäisch zu handeln und über die Grenzen des Kurfürstentums hinaus Anerkennung zu finden[48]. Durch das Auftreten eines Nebenbuhlers, des preussenfeindlichen Franz Josef von Albini, glaubte sich Müller nun gänzlich in den Hintergrund gedrängt, deshalb reichte er am 15. Dezember 1790 sein Entlassungsgesuch ein, um Erthal vor die Alternative ihn oder Albini zu stellen[49]. Der Kurfürst liess sich auf einmal «andere Species zum Trank verschreiben (als die Kräuter-Molken aus der Schweizerey Coudenhoven), nemlich: die Herba *Westphal*[50], Radix *Seckendorff*[51] und die flores *Albini*. Dieser Trank trieb den *Stein* so geschwind, dass die Schmerzen aufhörten, und welche sonderbare Erscheinung in des Kurfürsten Unterleib! sogar ein *Müller*, welcher diesen Stein schärpfte, ist mit abgegangen. Besagte Schweizerey soll zwar jetzt ganz eingehen, aber wird der Patient alsdann curirt

---

[43] Müller an seinen Bruder, Mainz, 25. Febr. 1788, *Sämmtliche Werke*, Bd. 5, S. 205 f. Vgl. weitere Aeusserungen: K. Henking, a. a. O., Bd. 2, S. 196 f.

[44] Müller an Stein, [1790], Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 155, fol. 61.

[45] Chr. v. Stramberg, a. a. O., S. 595.

[46] *Deutsches Wörterbuch* von J. u. W. Grimm, Bd. 4/1, Leipzig 1878, Sp. 140.

[47] Müller an Sophie von Coudenhove, o. O., 5. März 1790, Klatovy, fol. 28. Sophie von Coudenhove bezeichnete es als einen der grössten Fehler des Kurfürsten, dass er jeweils seine Ratgeber und Diener so mit Arbeit überhäufe, dass Qualität der Quantität weichen müsse: Sophie von Coudenhove an Müller, o. O., o. D., Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 117, fol. 244 f.

[48] Müller an Sophie von Coudenhove, [1790], Klatovy, fol. 32.

[49] Ueber Müllers Unzufriedenheit und sein Abschiedsgesuch sowie seine nachmalige Wiedereinstellung: K. Henking, a. a. O., Bd. 2, S. 238 ff.; K. Schib, a. a. O., S. 163 ff.; Gerhard Menzel, *Franz Josef von Albini. Ein Staatsmann des alten Reiches*, in: Mainzer Zeitschrift 69 (1974), S. 19 f.

[50] Clemens August von Westphalen zu Fürstenberg (1754—1818), ihm wurde im Dezember 1790 das Justiz- und Polizeidepartement zugeteilt.

[51] Friedrich Karl von Seckendorff erhielt zur gleichen Zeit das Finanzdepartement, und Albini wurde mit dem Amt eines Mainzer Hofkanzlers und Ministers betraut. Albini (1748—1816) war bereits 1787 vom Mainzer Kurfürsten als geheimer Referendar nach Wien entsandt worden.

seyn?»[52] Friedrich Karl Joseph entschied sich für Albini, und nur die Überredungskünste der Frau von Coudenhove und «Consorten»[53] vermochten, dass sich der Kurfürst wie Müller umstimmen liessen. Stein schrieb an Müller: «La C est chez l'Elephant pour lui laver le bonnet!»[54]

Als Johannes von Müller zu Beginn des Jahres 1791 die Dienste in der Mainzer Regierung wieder aufnahm, war er nicht mehr der eifrige Propagandist der Fürstenassoziation und näherte sich bereits der kaiserfreundlichen Partei unter der Ägide Albinis. Dadurch erlitten die Gräfin von Coudenhove und Stein, die ihrer pro-preussischen Überzeugung treu geblieben waren, beim Kurfürsten wie bei Müller einen Vertrauensverlust, den Albini spöttisch als Störung ihrer Tischwonne bezeichnete[55]. Das Bündnis Müller-Albini schien vollkommen, denn der Kanzler behauptete, dass sie nun unzertrennbar seien und zusammenhielten wie «Stahl und Eisen»[56]. Dagegen begann Müller, Stein zu hassen, der selber spürte, dass er in Mainz allmählich zum Stein des Anstosses wurde[57]. Zu Sophie von Coudenhove verhielt sich Müller zurückhaltend, seit 1791 schrieb er ihr nur noch selten Briefe, die auch kaum mehr schwärmerische Gefühle äusserten, sondern förmlich und reserviert gehalten waren. Die frühere Frische und Unmittelbarkeit, der kein konventioneller Zwang Abbruch tat, hatte Müller gegenüber seiner einstigen Minerva verloren. Nach dieser neuen Regierungskonstellation fühlte sich Sophie von Coudenhove von allen, für die sie sich aufgeopfert habe, verleugnet[58], und sie vermutete ganz richtig, dass die frühere Zuneigung Müllers zu ihr nun jemandem anderen gehöre[59]. Der Kurfürst habe sie ja auch schon «sacrifier à Mr Albini, il en est le maître»[60]. Der Wechsel Johannes von Müllers von der preussischen auf die österreichische Seite trübte seine Freundschaft zu Sophie von Coudenhove,

---

[52] Aus der Mainzer Allegorie, a. a. O.

[53] Nachrichten aus Mainz die dasige Staatsverfassung betreffend von Graf Lehrbach, Bericht v. 10. Febr. 1791, Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Korr. Bayern 77, fol. 97.

[54] Stein an Müller, nach dem 17. Dez. 1790, Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 155, fol. 134.

[55] Albini an Müller, [1791], Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 153, fol. 254.

[56] Albini an Müller, [1791], ebd. fol. 265 und 288.

[57] Stein an Müller, [1791], Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 155, fol. 168.

[58] Sophie von Coudenhove an Müller, [1791], Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 117, fol. 239.

[59] Sophie von Coudenhove an Müller, [1791], ebd., fol. 191.

[60] Sophie von Coudenhove an Müller, [1791], ebd., fol. 284.

und ein heftiger Streit zwischen ihrem Halbbruder Franz Ludwig von Hatzfeld und Müller, der beinahe zu einem Duell zwischen beiden geführt hätte[61], liess diese früher von Müller so leidenschaftlich unterhaltene Beziehung noch mehr erkalten. Er blieb zwar bis an sein Lebensende sporadisch mit ihr in Kontakt, denn aus einer gewissen Distanz bewunderte er immer noch ihren klaren Verstand und ihre Urteilskraft. Im Grunde genommen hiess sie immer seine Minerva, seine Weisheitsgöttin, der er immer freundschaftlich zugetan war, zunächst stürmisch und drängerisch, dann ruhig und besonnen. Für Sophie von Coudenhove blieb Johannes von Müller immer einer der besten Publizisten des alten Reiches, den sie auch nach den persönlichen Auseinandersetzungen der Jahre 1791/1792 schätzte und verehrte. Immer wieder bat sie ihn, er möge doch die Lebensgeschichte des Kurfürsten schreiben, dabei stellte sie ihm die Übergabe ihrer gesamten diplomatischen Korrespondenz in Aussicht. «Alors il vous sera facile de démentir cette maudite opinion que j'étais la maitresse de ce véritablement grand souverain, dont je m'honore d'avoir été l'ami homme mais non femme. Ce qu'il y a de vrai, c'est que j'étais bien plus attachée à sa gloire, qu'à sa personne; j'admirais ses qualités comme prince et je me trouvais fort souvent en contradiction avec lui parce qu'il ne savait être particulier qu'avec bien peu de personnes».[62] Noch während Müllers Mainzer Zeit versicherte sie ihm, dass sie dem Ruhm und Vorteil (des Kurfürsten) sogar ihre eigene persönliche Liebe geopfert habe[63].

All diese Aussagen bezeugen, dass das Bindeglied der Beziehung Sophie von Coudenhove-Johannes von Müller die Politik, und zwar der Fürstenbund war, den sie pflegten und hegten, als wäre er ihr ureigenstes Kind[64]. Als die Union Konkurs ging, begann sich auch ihre Freundschaft abzukühlen und sich in eine dankbare gegenseitige

---

[61] Siehe dazu: K. Henking, a. a. O., Bd. 2, S. 296 ff. Die Akten zur Duellaffäre liegen in der Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 134, conv. 1, fol. 1—70, und den gedruckten Briefwechsel zu dieser Angelegenheit verwahrt die Ministerialbibliothek in Schaffhausen, Johann-Georg-Müller-Nachlass, Fasz. 62, fol. 131.

[62] K. Schib, a. a. O., 151, Anm. 55. Vgl. auch: Karl Georg Bockenheimer, *Kurmainz im Fürstenbunde*, in: Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben 30 (1940), S. 230.

[63] Sophie von Coudenhove, o. O., o. D., Stadtbibliothek Schaffhausen Msc Müll 117, fol. 244 f.

[64] Vgl. dazu: Carl August an Sophie von Coudenhove, Weimar, 2. April und Aschersleben, 18. April 1788, in: *Politischer Briefwechsel des Herzogs und Grossherzogs Carl August von Weimar*, a. a. O., S. 473 und 484.

Hochachtung umzuwandeln. Dies vermögen die Briefe Müllers an die Gräfin deutlich zu zeigen; denn Briefe geben inhaltlich und formal Zeugnis von dem Dasein einer Persönlichkeit, sie werden selbst zum Spiegel des Menschen, der ihn schreibt[65]. Auch wenn die Briefe Müllers an die Gräfin nicht von weittragender politischer Relevanz sind, so helfen sie doch den so wichtigen Gesamtzusammenhang von Müllers Zeit- und Lebensumständen besser zu erkennen. Schäbige Zettel, schwärmerische Briefe wie politische Gutachten von höchstem Niveau können nicht zu unterschätzende Quellen darstellen, da sie immer der Erkenntnis, sei sie noch so minimal, einer historischen Persönlichkeit oder eines historischen Vorganges dienen.

---

[65] Siehe dazu: Rainer Brockmeyer, *Geschichte des deutschen Briefes von Gottsched bis zum Sturm und Drang*, Diss. Münster 1961.